Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 12 (1926)

Heft: 2

Artikel: Deutsche Wortentlehnung und ihre Datierung : (Schluss)

Autor: Häne, Rafael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524592

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der fatholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Pädagogischen Blätter" 33. Jahrgang

Bur die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Brof., Luzern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Injeraten-Unnahme, Trud und Verjand durch die Graphische Anstalt Otto Walter A. - G. . Olten

Beilagen zur Schweizer=Schule: Boltsichule . Mittelichule . Die Lehrerin . Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bet der Pop veilell Fr. 10.20 (Ched Vb 92) Ausland Portozuschlag Insertionspreis Nach Spezialtarif

Innalt: Deutsche Wortentlehnungen und ihre Datierung — Der Lehrer — Moralp,nchologische Diff azierung bei Knaben und Mädchen — Nicht zu scharf — Und die Ertlärung? — Schulnachrichien — Bücherschau — Hickerschau — Hickerschau — Biltskasse — Exerzitiensonds — Beilage Mittelschule Nr. 1 (mathematsch-naturw Ausgabe).

Deutsche Wortentlehnungen und ihre Datierung

Bon Dr. P. Rafael Säne O. S. B. (Schluß)

Sprachlich fann die Entlehnungszeit mit Silfe der Lautgesetze festgestellt werden. Befanntlich ist die Sprache beständigem Wechsel unterworfen. Wer das Nibelungenlied in der Ursprache lieft, wird sich dessen sofort bewußt werden. Raum ein Wort lautet beute, wie es damals gelautet bat. Roch größer ist der Abstand der heutigen neuhoch= deutschen Sprache von der indogermanischen Uriprache. Das heutige Wort Mutter z. B. lautet in feiner ursprünglichen Gestalt mater (indogerma= nisch), später moder (urgermanisch) bann im Althochdeutschen zuerst möter, dann muoter, was auch im Mittelhochbeutschen blieb, woraus die heutige Form Mutter entstanden ift. Und fo ift faum ein Wort durch all die Jahrhunderte und Jahrtausende gleich geblieben. Aber diese Aenderungen traten nicht vereinzelt auf, sondern an einem gewissen Zeitpunft fing ein bestimmter Konsonant ober Bofal an, sich in einen andern zu entwickeln, aus b wurde z. B. t, aus g : f, aus b : p. Davon wurden alle Wörter betroffen, in denen fich biefer Laut fand. Es war, als ob hier ein dunfles Gefet wirte, das den einen Laut zum andern trieb. Und in der Tat spricht man von Lautgesetzen und lautgesetz= lichen Beränderungen. Diese Lautgesetze wirken aber nur eine bestimmte Zeit lang, und die Wörter, die nach dieser Zeit aufgenommen werden, bleiben von seiner Wirfung verschont.

Im Großen und Ganzen weiß man nun, zu welcher Zeit und wie lange ein Sprachgesetz seine Wirksamkeit ausgeübt hat. Um nun herauszubrin-

gen, wann ein Lehnwort in die deutsche Sprache eingedrungen ist, braucht man bloß festzustellen, welche Sprachgesetze an ihm gewirkt haben und welche nicht. Hat eine bestimmte Art von sprach-lichen Veränderungen an dem betreffenden Worte feinen Einfluß ausgeübt, so ist es erwiesen, daß das Wort erst später, nach dem Auswirken dieses Sprachgesetzes ins Deutsche gekommen ist. Ist im Gegenteil das Wort einer bestimmten sprachlichen Veränderung unterworsen, so lebte es schon vor Eintritt des in Frage kommenden Sprachgesetzes in unserer Sprache oder ist während seiner Wirksam-feit ausgenommen worden.

Die wichtigsten und für unsern Zweck belang= reichsten Veränderungen sind jene, die man unter bem Namen "Lautverschiebung" zusam= menzufassen pflegt. Man unterscheibet zwei Lautverschiebungen, die etwa 1000 Jahre auseinander= liegen. Die erste, ober germanische Lautverschiebung betraf die indogermanische Ursprache und war so tiefgreifend und wichtig, daß durch sie die germanischen Sprachen von allen übrigen indogermaniichen geschieden wurden. Für unfern 3med, bie Feststellungen ber Entlehnungszeit hat bieje Lautverschiebung feine große Bedeutung. Es find zwar gewiß ichon in diesen frühen Zeiten Wörter entlehnt worden, aber wir fonnen bei den in Frage fommenden Wörtern nicht sicher nachweisen, ob sie jum Urbestand ber Sprache gehört habe, oder ob taffächlich Entlehnung vorliege.

beutiche Lautverschiebung, jene Beränderungen, die ungefähr 500 nach Christus mehrere germanische Stämme vor allem die Baiern und Alemannen, dann auch Teile der Franken betroffen hat, deren Ergebnis die althochdeutsche Sprache war.

välzungen haben jür uns die gleiche Beweiskraft. Ein Teil ist örtlich beschränkt, ein anderer zeitlich schwankend, sodaß er nicht zu gebrauchen ist. Wichtig hingegen ist die Verschiedung der Tenuislaute p und t im Anlaut zu pf (piper zu pfesser) und zeichan zu zihan = ziehen) ferner von p, t, und t im Inlaut zu ff, si hh, z. B. drepan wird tressan, itan wird essan und wakan wird wachen.

Dieser Lautwandel spielte sich nach 440 und vor 600 ab. Einen Anhaltspunkt gibt uns die Veränsderung von Attila zu Ezzilo. Der Hunnenkönig diesses Namens ist in den Jahren 440 bis 450 im deutschen Sprachgebiet bekannt geworden. Wäre dasmals die Verschiedung von it zu zz schon beendet gewesen, so wäre Attila Attila geblieden oder hätte höchstens vokalische Veränderungen erfahren.

Im frühesten verschob sich t zu z, alsdann p zu pf und zuleht t zu ch. Der Beweis dasür kann durch einige Beispiele leicht erbracht werden. Aus lateinisch porta ist das deutsche Wort Pforte geworden. Als das Wort in das Deutsche ausgenonmen wurde, war die Verschiedung von t zu z bereits vordei, t blied also t und wurde nicht zu z, hingegen wirste die Veränderung p zu pf immer noch, sodaß Pforte entstand. Aus lateinisch pizem (gesprochen: pitem) ist das deutsche Pech entstanden. Das Wort wurde also zu einer Zeit aufgenommen, als die Bewegung von p zu pf bereits zur Ruhe gesommen war, sonst wäre Pfech entstanden. Hingsgen war der Uebergang von f zu ch noch im vollen Flusse und so entstand eben Pech.

Ein anderes Kennzeichen für frühere oder spätere Entlehnung ist die Behandlung des v lateinischer Wörter im Deutschen. Eine Schicht solcher Wörter (aus sahlichen Gründen muß es die ältere sein) hat im Deutschen w, eine andere, die jüngere hat v oder f. So ist zum Beispiel das lateinische Wort vinum im Deutschen zu Wein geworden, wähstend das später aufgenommene advocatus sich in Bogt entwickelt hat.

Ein anderes wichtiges Mittel zur Festsetzung der Entlehnungszeit gibt uns die Entwicklung gewisser Laute in der fremden Sprache. Vor allem dente ich da an die Gaumenlaute der romanischen Sprachen. Lateinisch e wurde in der flassischen Zeit befanntlich wie f gesprochen, und zwar auch vor i und e. So sprach man Kaesar für Caesar, Kifero für Cicero. In der Folge wandelte sich dieses f

vor i und e (teilweise auch vor a). Aus te wurde zunächst tje, hierauf tiche. Auf diese: Stufe blieb 3. B. das Italienische stehen, heute noch spricht man Cefare. (tichefare). Im gallischen Sprachgebiet ging die Entwicklung noch weiter: aus tiche ergab sich tse und baraus se, h:ute César (mit scharfem i gesprochen). Das lateinische t begann sich etwa um die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert zu ver= Hat also ein Lehnwort im Deutschen ein ändern. dem lateinischen f entsprechendes ch, so ist das Wort übernommen worden zu einer Beit, wo ber Lateiner noch f gesprochen hat, also vor dem 6. Jahrhundert. Zeigt aber das Lehnwort an Stelle des lateinischen c ein g, so muß die Entlehnung später erfolgt fein, b. h. zu einer Zeit, wo in lateinischen nicht mehr f gesprochen wurde. Go muß z. B. Pech vor Kreuz en:lehnt worden sein, denn nur aus pitem konnte sich Pech entwickeln, wie anderseits das deutsche Wort Areuz sich nicht aus der flassi= schen Aussprache frutem, sondern nur aus der spätern frugem berleiten fann. Bare Dech fpater entlehnt worben, so hatten wir heute bie Lautgestalt Pez, hätte umgekehrt Kreuz früher Eingang gefunden, so müßte es heute Kreuch heißen.

Neben biesen sprachlichen Erwägungen haben sachliche, fulturgeschichtliche Gründe volles Gewickt, denn es darf ohne weiteres als feststehend angesehen werden, daß mit einer Sache auch das Wort übernommen wurde.

Das deutsche Wort Trachter oder Trichter geht auf ein mittellateinisches Wort tractarius ober trectorius zurud. Die Wandlung von lateinisch ct zu beutsch cht fann noch febr fpat ftattgefunden haben. Dennoch nehmen wir an, hier liege eine frühe Entlehnung vor und zwar nicht aus spracklichen, wohl aber aus fulturhiftorischen Grunden. Dieses Wort wurde ficher mit der großen, den Weinbau betreffenden Wortfamilie aufgenommen. Bur Zeit als die Deutschen von den Romern ben Weinbau übernahmen. Die Ausgrabungen auf ber Saalburg in Bessen, einem alten Römerkastell, sowie die gesamte Limesforschung, die viel Licht in die Berhältniffe ber römischen Rultur auf beutschem Boben bringt, flart auch manche Frage ber Worten lehnung. Go bat man bis in die jungfte Zeit die Entlehnung ber Obstnamen ins 5. Jahrhundert versett. Die Ausgrabungen auf ber Saalburg aber tun unwiderleglich bar, baß schon im 2. Jahrhundert auf bem rechten Ufer des Rheins Ririchen, Pflaumen und Pfirsiche gepflanzt wurden, daß also auch ihre Namen um biese Zeit übernommen worden find.

Damit werden die Mittel zur Datierung der beutschen Wortentlehnungen erschöpft sein. Aus der ganzen Darlegung geht hervor, daß es nur in den seltensten Fällen möglich ist, genaue Daten anzugesben, daß Fehler, nicht von Jahrzehnten, sondern

von Jahrhunderten zum vorneherein in Rechnung gestellt werden mussen. Oft wird man überhaupt nicht zu einer absoluten, sondern nur zu einer relativen Chronologie gelangen, d. h. man wird nur sagen können, das eine Wort set früher als ein anberes, aber nicht in einem bestimmten Jahrhundert aufgenommen worden. Und doch lassen uns gerabe biese verschiedenen Wege zur Datie ung der Lehnwörter einen interessanten Blick in die Werkstatt ber Sprache tun.

Der Lehrer

Unsere Lehrer von heute find die Bildner und Borbilder unjerer Manner und Frauen von morsen. Geb in ein Schulzimmer! Im ganzen Raum findest du niches, was einen Lebemenschen anzieht - aber innerhalb biefer vier Banbe wird Die große Schlacht geschlagen, bie über unfere Butunft enticheibet. Heugerlich ift nichts besonders Beroisches ober Blendendes in ber rubigen, schlichten Geftalt, die in diesem fleinen Romigreich regiert; und doch dreht sich um diese Ge-Halt der Rampf ber Bolfer. Der Grund hiefur Riegt nicht fern. Du ftehft in ber Werkstatt, aus ber die Männer der Zufunft hervorgehen. Der Lehrer dort ist ihr Bildner. Er nimmt den Rohnoff in die Sand und arbeitet ständig an ihm, Tag für Tag; er bilbet und formt, bis ber Stoff unter feiner gebulbigen Sand Geftalt gewinnt. Das ift eine lange, harte, mubsame Arbeit. Das bedeutet Jahre unabläffigen Bemühens, bas oft teinen sichtbaren Erfolg zeitigt. Der Priefter ober Missionar hat auch ein schweres Tagewerk, aber es vergilt ihm sofort mit seinem Troft. Er nimmt die Seele, führt sie zu ben Füßen des Erlösers und läßt sie bort in unaussprechlichem Glud, für das sie ihm ewig bankbar bleibt. Er kann täglich Bot'es Gnabe und Gute seben und mit Sanden greifen. Seine Arbeit ift unmittelbar auf das Beil der Seelen gerichtet. Außerdem hat er den Vorteil eines beständigen Szenenwechsels, was, ganz na arlich betrachtet. ben Geist abspannt und vor Eintönigkeit bewahrt.

Der Lehrer hat das alles nicht. Er bewegt th das ganze Jahr hindurch in demfelben, ftandig gleichen Kreise. Er spricht täglich vier ober funf Stunden zu einem Publikum, bas ihn nicht horen will, und über Gegenstände, die nur mittelbar dem Beil der Seelen dienen. Er muß sich dafür einsegen, ber flatterhaften, gedankenlosen Jugend ben rechten Weg zu zeigen, und in vielen Fällen bringt seine Arbeit erft Frucht, wenn bas Licht der Sterbekerze auf die Seele scheint. Das at das Los des Lehrers. Er steht auf seinem Poten, ein tapferer Solbat, ein Seld, und harrt aus, bis ihn Chriftus abberuft und seine großmütige Gelbstaufopferung voll belohnt. Er steht auf Bache gegen Mächte ber Finfternis, die heute mehr benn je mit aller Kraft banach trachten, auf bie junge Seele ihre Sand zu legen, um fie nie mehr loszulaffen.

Wer sich dieser tapsern Truppe anschließen will, muß ge i st i g und förperlich dafür gerüstlt, muß ge i st i g und förperlich dafür gerüstlt, wei sieht er aus?" ist die erste Frage und dreißig und mehr tritische Richter siten da, beobachten sede Bewegung, beachten sede Eigenheit, fällen das Urteil und verstünden es draußen Er mag imstande sein, alle Oden von Horaz zu übersetzen, er mag selbst den alten Homer im Griechischen schlagen, er mag mit Differentialrechnungen spielen — hilft alles nichts. Wenn er ausgeregt hereinsommt, zögernd, seiner selbst nicht sicher, dann reibt selbst der kleine Bub die Hände — und fängt an, ihn zu erziehen.

Darum ift es Pflicht des Lehrers, seinen Stubiengang fo zu beenben, bag er fur feine Aufgabe vorbereitet, gut vorbereitet ift, der Seele und dem Leibe nach. Schon die forperliche Unftrengung, eine Rlaffe in Zucht zu halten, macht seine Arbeit schwer und ermubend. Biele ber Schüler muffen erft gewonnen und auf den rechten Fled geführt werben und fühlen gar fein Berlangen nach einer solchen Führung. Der Lehrer findet unter seiner Obhut ben schwerfälligen Rnaben, den feurigen Rnaben, den launischen Anaben, ben ewig faulen Knaben. Jeder braucht seine besondere Behandlung, soll ein tüchtiger Mann aus ihm werden. Diesen Unforderungen ist der Lehrer natürlich nur gewachsen, wenn er sich gang in ber Gewalt bat. Wenn sich aber die Nerven bemertbar machen, wenn ber Ropf schmerzt, und alle Musteln schlaff und mube find, ift man gar leicht gereizt, und die Wirksamkeit leibet. Bu ber Aufgabe, die Ordnung aufrecht zu erhalten, kommt ber Unterricht selbst mit seinem Reislauf von Prü-Rorrefturen, Vorbereitung fungen, auf Stunde, Ausarbeitung von Arbeitsplänen, um wirklich ben bestmöglichen Erfolg zu erzielen. Ein muder Mann tann biefe Arbeit nicht recht leiften, benn die Müdigkeit legt fich auf bas Gehirn und hemmt die geiftige Tätigfeit. Ein muber Mann fann unmöglich eine Rlaffe in einen flotten Schritt bringen, bie Rlaffe folgt immer bem Schritt bes Lebrers.

("Durch Körperbildung zur Geistesfraft", von William 3. Lodington S. I., Berlagsanstalt Tp-rolia, Innsbruck.)